

## Predigt über Psalm 100

Pastor Matthias Walter, 15.11.2020, Nagold

---



Was für ein Bild! – Sie haben es schon zu Beginn des Gottesdienstes gesehen und sich vielleicht so gefreut wie ich. Denn das strahlt doch Freude aus! Freude, die wir in diesen herbstlichen Corona-Zeiten mit den ständig schlechten Nachrichten so dringend brauchen.

Diese Menschen strahlen Freude aus, die Freude am Herrn, die unsere Kraft und Stärke sein kann und darf [Neh 8,10].

Die St. Elisabeth Stiftung ist die Trägerin des Hospizes in Nagold. Franziskanerinnen haben durch die Stiftung ihr Werk „zukunfts-fähig“ gemacht. – In ihrer Zeitschrift „dialog“ fand ich dieses Bild. Die ungewöhnlichen Ministranten, die hier gemeinsam mit einer Ordensschwester und einer Seelsorgerin auf ihren Dienst warten, leben und arbeiten in Heggbach in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Sie haben meist eine geistige Behinderung.

Fröhlich und authentisch, wie sie sind, tun die Heggbacher Ministranten beim Gottesdienst in ihrer Heimatkirche St. Georg regelmäßig ihren Dienst. Da wird schon mal der Weihrauch ein bisschen mehr geschwenkt und das Weihwasser ein bisschen weiter

gespritzt als üblich. Die Gottesdienstbesucher in Heggbach wissen die direkte und offene Art der Ministranten sehr zu schätzen. Und ehrlich gesagt, wer kann sich dieser Freude am Leben und an der Teilhabe am Gottesdienst schon entziehen?

Mich haben diese ungewöhnlichen Ministranten und ihre Begleiterinnen an Psalm 100 erinnert:

*Jauchzt dem HERRN, alle Länder.*

*Dient dem HERRN mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Jubel.*

*Erkennt, dass der HERR allein Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, sein Volk sind wir und die Schafe seiner Weide.*

*Kommt zu seinen Toren mit Dank, in seine Vorhöfe mit Lobgesang, dankt ihm, preist seinen Namen.*

*Denn der HERR ist gut, ewig währt seine Gnade und seine Treue von Generation zu Generation. [Zürcher Bibel]*

Mit diesen Worten geraten wir mitten hinein in eine Bewegung.

Eine Menschenmenge hat sich vor dem Tempel in Jerusalem versammelt. Er ist imposant und wunderschön, wenn auch nicht mehr in der alten Größe des Tempels von König Salomo und noch nicht in der riesigen Ausdehnung des herodianischen An- und Ausbaus, wie ihn Jesus kennengelernt hat.

Diese Menschen haben sich auf den Weg gemacht, sind auf Wallfahrt gegangen, heraus aus ihren kleinen Dörfern und unscheinbaren Städten. Hin zur Schönheit und Gegenwart Gottes. Heraus aus ihrem Alltag mit Lachen und Weinen sind sie mit ihrem festen Glauben gekommen und ihren Zweifeln, ja vielleicht mit ihrer Verzweiflung.

Mit ihrer Sehnsucht allemal. Sie suchen nach dem Mittelpunkt, dem Stand-Punkt, dem Auge im Sturm. „*Ich habe dich gesucht und dann gefunden...*“ [Bushido]

So könnten sie singen. Und sie erinnern sich dabei an die Sätze des Propheten Jesaja:

*„So werden die Erlösten des HERRN heimkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte*

*sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen.“ [Jes 51,11; 35,10]*

Jetzt also stehen die Menschen vor den Toren des Tempels und singen in einzelnen Chören. Ein Teil draußen vor dem Tor, ein Teil schon drinnen im Vorhof des Tempels.

Sie hören die Priester singen, die deutlich mehr in der Nähe des Heiligen leben als sie. Aber alle werden angesprochen und eingeladen, ja im Grunde die ganze Welt:

*„Tretet ein durch die Tore. Sucht Gott. Vergewissert euch, findet neuen Halt und Grund. Ihr findet ihn nicht in Gesetzen und Forderungen, sondern im Dank und in der Freude.“*

22 Mal kommt die Freude in den Psalmen vor – und noch viel mehr das Freuen und Fröhlich-Sein. Sage einer, der Glaube an Gott sei eine trübe, schwere, beschwerliche Sache!

Wie schön, dass es diese ungewöhnlichen Ministranten gibt, die uns mit ihrem Lachen auch durch ein Foto hindurch anstecken! Die Menschen damals treten schließlich durch ein riesiges Tor in den Vorhof des Tempels ein, nähern sich Gott, soweit sie können.

Man muss nicht alles wissen, um sich Gott zu nähern. Die Freude auf den Gesichtern dieser ungewöhnlichen Ministranten zeigt, dass dafür nicht körperliche und geistige Unversehrtheit nötig ist. *„Ja, besser ist ein einziger Tag in deinen Höfen als tausend andere. Lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes als wohnen in den Zelten“ derer, die von Gott nichts wissen wollen.* So heißt es in einem anderen Psalm [Ps 84,11].

Es geht immer wieder darum, dass wir zu unserer Mitte finden, einen Stand-Punkt finden, uns vergewissern, wer wir in Gottes Augen sind. In der Bewegung unseres Lebens brauchen wir Halt. Psalm 100 ist ja geprägt von Statik und Bewegung:

Da sind die Steine des Tempels, das, was fest steht, woran man sich halten kann.

Aber da ist auch das Bild des großen Hirten, der seine Schafe sammelt, mit ihnen unterwegs ist und sie weidet. Eine Erinnerung

an den mitgehenden Gott, der dem trickreichen Jakob wie dem zögerlichen Josua und vielen anderen sagt:

*„Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ [Gen 28,15; Jos 1,5]*

Fester Halt und Bewegung – beides kennzeichnet auch die Tore, durch die die Pilger in den Tempel einziehen sollen.

Die beiden großen Tore hängen an Angeln, die im Psalm genannt werden. Es sind zwei bewegliche Torflügel, die zusammengehören und je auf ihrer Seite von drei festen Angeln gehalten werden:

Die obersten Angeln lauten:

*„Erkennt, dass der HERR allein Gott ist. – Denn der HERR ist gut.“*

Das Gute, das wir brauchen, um dem Bösen in uns und in der Welt zu widerstehen, kommt nicht aus vielen Ratgebern und Regeln, sondern aus „Gott allein“. Seine Güte gilt uns und macht uns gütig.

Die zweiten Angeln lauten:

*„Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst. – Denn ewig währt seine Gnade.“*

Man vermutet heute, dass dieses „*nicht wir selbst haben uns gemacht*“, ein bewusster Zusatz eines späteren Abschreibers des Psalms ist.

Dafür ist ihm zu danken! Denn das hat mich schon als Jugendlicher beim Singen des Liedes: *„Nun jauchzt dem Herren alle Welt“* so fasziniert und auch getröstet:

*„Erkennt, dass Gott ist unser Herr, / der uns erschaffen ihm zur Ehr, / und nicht wir selbst: durch Gottes Gnad / ein jeder Mensch sein Leben hat.“ [EM 438,2]*

Nein, ich bin *„kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur“* [EM 518]. Ich muss nichts aus mir machen, weil ich mich nicht selbst mache, nicht selbst erfinden muss, denn ich bin gefunden.

Nicht ich „mache“ mich zu jemand, der in Gottes Nähe sein darf, dem sein Versprechen des Mitgehens gilt. Nicht ich, weil ich so hervorragend bin. Sondern weil ich gesucht und gefunden bin. „*Ich wurde gesucht und von dir gefunden.*“ So lautet der neue, der richtige Satz. Mir gilt Gottes unverbrüchliche Güte und Gnade. Das gibt mir die Geborgenheit, die ich für mein Leben brauche.

Und so lauten auch die untersten Angeln, die tragenden: „*Sein Volk sind wir und die Schafe seiner Weide. – Denn ewig währt des HERRN Treue von Generation zu Generation.*“ Heute am Volkstrauertag ist es wichtig, das Wort „Volk“ nicht zu überhören. Heute erinnern wir uns, wengleich oft nur noch schwach, daran, welches Leid und welche Zerstörung „das Völkische“ über die Welt gebracht hat – und bis heute bringt, in allen neuen Formen. Auch in der Form eines ungunigen Populismus. Dieses „Volk“, von dem Psalm 100 spricht, entsteht aber nicht durch Geburt oder Reisepass, es entsteht nicht in Abgrenzung, sondern durch eine „Schöpfung“, eine Erwählung, ein Herausrufen, eine Eingliederung. So wie Gott die Welt schuf, so schafft er sich auch sein Volk. Juden wissen das. Sie erinnern sich an die Worte des Propheten Jesaja, in denen sich Gott kundtut: Du bist „*mein Volk, [ihr seid] meine Auserwählten; das Volk, das ich mir bereitet habe*“, ich „*habe dich geschaffen und gemacht*“ [Jes 43,1.20f; Dtn 32,6.15] Zugleich wandelt sich dieses Bild eines herausgerufenen Volkes und öffnet sich für die, die anfangs nur draußen standen, im „Vorhof der Heiden“ sozusagen. Die Geschichte der ersten Christen zeigt diese wunderbare Öffnung hinein in die Welt, zu allen Menschen, die durch Jesus Christus für uns wahr wurde. Alle Menschen sind eingeladen, sich zum Volk Gottes zählen zu lassen, sich finden zu lassen. Das uralte Bild eines Hirten mit seiner Herde, der mitgeht, der sie behütet, der sie lagern lässt, der sie verteidigt mit „*Stecken und*

*Stab*“, auch „*im finsternen Tal*“ voller Schatten des Todes [Ps 23]. Dieses Bild will uns trösten und gewiss machen, dass es verlässlich ist, was Gott uns zusagt – uns und unseren Kindern.

Es ist bemerkenswert, dass Jesus das Bild des offenen Tores aufgreift und sagt: „*Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich eintritt, wird er gerettet werden. Er wird ein- und ausgehen und gute Weide finden.*“ [Joh 10,9] Jesus verkörpert diese große Tür hinein in Gottes Nähe. Ihn suchen, ihn feiern, ihm danken. Das ist es, warum wir uns hier Sonntag für Sonntag versammeln. Das ist der Grund der Freude des Glaubens, das diese Ministranten für mich ausstrahlen. An ihre Freude will ich mich erinnern und immer wieder einziehen in die Vorhöfe meines Gottes, um aufzutanken, um mitzubringen, was mich beschäftigt, um neu Vergewisserung zu finden, um das Leben zu bestehen.